

Das Register des Klosters Chotieschau

Von Dana Koutná-Karg

I.

Chotieschau liegt knapp 20 km südwestlich von Pilsen¹. Erstmals wird der Ort im ausgehenden 12. Jahrhundert erwähnt: u. a. beanspruchte dort das Kloster Kladrau in Fälschungen Besitzrechte². Der Grund und Boden gehörte jedoch Hroznata, einem Gefolgsmann des böhmischen Herzogs. Der später seliggesprochene Hroznata gründete nun in Chotieschau, wohl im ersten Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts, ein Prämonstratenserinnenkloster. Dies war eine Filiation des kurz zuvor gegründeten Männerstifts in Tepl, ganz gemäß den Ordensgewohnheiten. Mit Chotieschau kam die erste Gründungswelle im Land zum Abschluß³.

Ein Bericht über die Anfänge fehlt, insbesondere die Dotation kann man nur indirekt – aus einzelnen Urkunden – rekonstruieren. Die Grundausrüstung entsprach im wesentlichen dem Familiengut des Stifters. Sehr rasch wuchs der Besitz, vor allem durch königliche Gunst. Die Gründe sind darin zu sehen, daß das Kloster engen Kontakt zum Prager Hof pflegte, und daß es an einem wichtigen Handelsweg, der sog. Nürnberger Straße, lag. So entwickelte sich aus der zunächst etwas zersplitterten Herrschaft ein relativ geschlossenes Gebiet in Westböhmen, dazu kamen noch einige Dörfer und Weinberge bei Leitmeritz (in Nordböhmen) hinzu⁴. Im Gegensatz zu Tepl ist kaum eine kolonisationsartige Tätigkeit nachzuweisen.

¹ Zur Geschichte des Klosters liegen zwei ältere Monographien vor: Robert Köpl, *Das ehemalige Prämonstratenser-Chorfrauen-Stift Chotieschau im Pilsner Kreise Böhmens* (1840) und Václav Hataj, *Chotěšov (Památná místa našeho kraje 7,1 und 2, 1927)*. Als Heimatbuch ist konzipiert Friedebert Volk, *Kirchensprengel und Kloster Chotieschau. Ein Bild unserer Heimat im südlichen Egerland* (2. Aufl. 1986). Ein Überblick über die Geschichte des Klosters, speziell auch über die wirtschaftliche Entwicklung im Mittelalter findet sich bei Dana Koutná, *Das Register des Klosters Chotieschau* (Diss. Regensburg 1987).

² Die Kladrauer Falsa zu 1115 bzw. 1186 entstammen dem ausgehenden 12. Jahrhundert oder dem beginnenden 13. Jahrhundert (*Codex diplomaticus et epistolaris Bohemiae* 1, ed. G. Friedrich (1904) Nr. 390 und 405; weiter CDB). Die erste datierbare Nennung als „Gotesoviz“ findet sich in dem Testament Hroznatas von 1197 (CDB 1, Nr. 357).

³ Köpl (wie Anm. 1) gibt mit dem Jahr 1196 die urkundlich nicht belegte Klostertradition wieder. Dies ist allerdings ein Jahr vor der Erwähnung des Ortes als des zukünftigen Witwensitzes der Schwester Hroznatas (CDB 1, Nr. 357). Den Terminus ante quem liefert die erste Chotieschauer Urkunde von 1213 (CDB 2, Nr. 386). Zusammenfassend zu den ersten Klostergründungen in Böhmen Zdeněk Fiala, *Die Organisation der Kirche im Premyslidenstaat des 10.–13. Jahrhunderts*, in: *Siedlung und Verfassung Böhmens in der Frühzeit*, hg. v. F. Graus, H. Ludat (1967) S. 133–147.

⁴ Die wichtigsten Besitzaufstellungen enthalten die Privilegien von 1266 (CDB 5,1, Nr. 475) und 1273 (CDB 5,2, Nr. 708) sowie das Chotieschauer Urbar von 1367: *Decem registra censuum bohemia compilata aetate bellum husiticum praecedente*, ed. J. Emler (1881) 23–52 (weiter DRC); vgl. dazu Koutná (wie Anm. 1) Abschnitt 2 und Anhang II.

Dem Kloster stand ein Propst voran, der jeweils aus Tepl kam; den Konvent leitete eine *magistra*, seit dem 14. Jahrhundert eine Priorin. Außerdem gab es eine Anzahl von weiteren Hausoffizien. Bis zum 16. Jahrhundert stammten die Chorfrauen überwiegend aus dem Adel⁵.

Chotieschau erlebte im Verlauf seines Bestehens zwei ausgeprägte Blüteperioden. Dies belegen sowohl die schriftlichen Quellen als auch die Bautätigkeit. Im 14. Jahrhundert finden sich die letzten großen Besitzarrondierungen, die ersten Fischteiche wurden angelegt. Dank seiner zahlreichen Ablässe war das Kloster bei den Gläubigen ziemlich beliebt. Den glanzvollen Höhepunkt, gleichzeitig aber schon die Ankündigung des Niedergangs bildete die Regierungszeit des Propstes Sulko (1391–1415), der sich als Berater und Feldherr am Hof Wenzels IV. betätigte⁶.

Die zweite Blüte setzte mit den letzten Jahren des 30jährigen Krieges ein, sie prägte wiederum ein Propst, Zacharias Bandhauer. Dieser siedelte in der verwüsteten Herrschaft Bauern aus der Oberpfalz und Sachsen an, sorgte für den Ausbau verschiedener Wirtschaftszweige, namentlich für gesteigerte Bierproduktion⁷. Die wirtschaftliche, aber auch geistige Erneuerung fand ihren Niederschlag erneut in zahlreichen Bauten. Die heutige Gestalt erhielt das Konvents- und Propsteigebäude schließlich in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts⁸.

1782 wurde das Kloster im Zuge der josephinischen Reformen als eine kontemplative Anstalt aufgehoben. Das Mutterkloster Tepl entging diesem Schicksal, weil es immerhin eine Elementarschule vorweisen konnte. Die Chorfrauen zeichneten sich eher durch wertvolle Paramentenstickereien aus.

Fast 40 Jahre war die Herrschaft in staatlicher Verwaltung (des k. k. Religionsfonds), was insgesamt dazu führte, daß die Klosteranlage stark verfiel⁹. 1822 fand sich endlich ein Käufer, – Fürst Karl Alexander von Thurn und Taxis. Der Fürst investierte über eine Million Gulden, um auch in Österreich einen Besitzkomplex zu schaffen. Bis zum Ende des 2. Weltkrieges ließ die Familie die Herrschaft bewirtschaften. Die Klostergebäude überließ man den Salesianerinnen aus Moselwies zur Nutzung¹⁰.

Durch den Kauf gelangten Bestandteile des ehemaligen Chotieschauer Archivs

⁵ So Köpl (wie Anm. 1) S. 5 und 41.

⁶ Vgl. Jiří Spěváček, Václav IV. 1361–1419. K předpokladům husitské revoluce (1986), S. 219, 440 und 579.

⁷ Eine ausführliche Würdigung bei Anselm J. Pietschmann, Zacharias Bandhauer und seine Tätigkeit in Tepl, Magdeburg und Chotieschau (Beiträge zur Geschichte des Stiftes Tepl 2, 1925) S. 59–79. – Zu den Einwanderern aus Bayern vgl. Heribert Sturm, Eine Erhebung vom Jahre 1658 über die Auswanderungen aus der Oberpfalz nach Böhmen im Dreißigjährigen Krieg, Jahrbuch für fränkische Landesforschung 21 (1961) S. 59–78.

⁸ Zum Umbau des Konventgebäudes zwischen 1734 und 1756 vgl. Jaroslav Kamper, Zdeněk Wirth, Der politische Bezirk Mies (Topographie der historischen und Kunstdenkmale im Königreich Böhmens 30, 1911) S. 19f.; die Zuweisung des Entwurfs dem Baumeister Jakob Auguston ist unsicher, vgl. Emanuel Poche, Umělecké památky Čech 1 (1977) S. 527.

⁹ Bereits 1815 stürzte ein Teil vom Dachstuhl des Konventgebäudes ein, die Klosterkirche galt spätestens 1821 als einsturzgefährdet (Fürst Thurn und Taxis Zentralarchiv, Böhmen-Akten 119/1 und 121, Nr. 1, weiter FZA). Zu den baulichen Veränderungen im 19. und 20. Jahrhundert vgl. Kamper (wie Anm. 8) S. 20.

¹⁰ Kaufurkunde: FZA, Böhmen-Urk. 2; zur Verwaltung durch das Haus Thurn und Taxis vgl. einführend Erwin Probst, Die Entwicklung der fürstlichen Verwaltungsstellen seit dem 18. Jahrhundert (Thurn und Taxis-Studien 10, 1978) S. 379f.

in das Zentralarchiv in Regensburg¹¹. Ein Teil der Archivalien existierte zu dem Zeitpunkt allerdings nicht mehr, bereits 1782 war die Kassation angewiesen worden¹². Dennoch: die Quellenlage von Chotieschau ist verglichen mit anderen Prämonstratenserklöstern der böhmischen Zirkarie sehr günstig. Von Louňovice oder Olmütz existiert so gut wie nichts mehr¹³.

II.

Die Geschichte Chotieschaws im 15. Jahrhundert beleuchtet nun ganz erheblich das in Regensburg verwahrte Register. Hierbei handelt es sich um ein unter der Signatur Böhmen-Akten 93 (früher XI. 142. 1) geführte Konvolut. Es umfaßt insgesamt 30 Einzel- und 13 Doppelblätter, darunter auch eine Originalurkunde. Foliert wurde es erst im 19. Jahrhundert. Ein Originaleinband fehlt, doch war wenigstens ein Teil einstmals gebunden, worauf Einstiche bei den meisten Blättern hindeuten. Die heutige Reihenfolge ist eher zufällig, denn der fortlaufende Text ist öfters gestört. Das Konvolut war zunächst umfangreicher, wieviel abhanden gekommen ist und wie die Blätter angeordnet waren, läßt sich indes nicht ermitteln. Der Erhaltungszustand ist unterschiedlich, bereits im vorigen Jahrhundert versuchte man durch Verkleben mit Papierstreifen die größten Schäden zu beheben. Als Beschreibstoff diente Papier verschiedener Qualität, wahrscheinlich süddeutscher Provenienz, was acht Wasserzeichen nahelegen¹⁴.

¹¹ Insgesamt handelt es sich um den Bestand Böhmen-Akten 93–116; mit wenigen Ausnahmen stammt dieses wirtschaftsbezogene Material aus dem 16. bis 18. Jahrhundert, im einzelnen s. Koutná (wie Anm. 1) Abschnitt 3. Auf die Bedeutung der Chotieschauer Archivalien wies bereits Albert Stára, *Dosud neprobádané prameny k dějinám kláštera chotěšovského*, Plzeňsko 13 (1931) S. 56 und ders., *Chotieschau*, *Analecta Praemonstratensia* 8 (1932) S. 91 f. hin. Neuerdings auch Jaroslav Čechura, *Důležitý soubor pozdně středověkých bohemik v Řezně*, *Archivní časopis* 40 (1990) S. 22–28, allerdings mit irreführendem Titel „Bedeutender Bestand spätmittelalterlicher Bohemika in Regensburg“.

¹² Urkunden-Regesten aus den ehemaligen Archiven der von Kaiser Joseph II. aufgehobenen Klöster Böhmens, ed. A. Schubert (1901) S. XXI. – Die Archivalien des Klosters befinden sich heute außerdem im Staatlichen Zentralarchiv in Prag, im Kreisarchiv von Pilsen und dessen Zweigstelle Luditz; die Registratur des 18. und 19. Jahrhunderts wird in Bischofteinitz verwahrt. Zu dem Verbleib des Materials vgl. Josef Svátek, *Organizace řeholních institucí v českých zemích a péče o jejich archivy*, *Sborník archivních prací* 20 (1970) S. 591, Norbert Backmund, *Monasticon Praemonstratense* 1,2 (2. erw. Aufl. 1983) 344 und zusammenfassend Koutná (wie Anm. 1) Abschnitt 3 der Einleitung. – Einen Teil der Handschriften kaufte das Stift Tepl 1782, weitere sind u. a. in der Prager Universitätsbibliothek, der Strahover Bibliothek und im Archiv des Nationalmuseums zu Prag. Über die in Tepl erhaltenen Handschriften informiert Milo Netwich, *Verzeichnis der Handschriften in der Bibliothek des Stiftes Tepl* (Beiträge zur Geschichte des Stiftes Tepl 1, 1917) S. 83–114; (2, 1925) S. 203–256; zu den anderen Aufbewahrungsorten vgl. u. a. Basil Grassl, *Die aus Tepl und Chotieschau stammenden lateinischen Handschriften der Prager Universitätsbibliothek* (Beiträge zur Geschichte des Stiftes Tepl 1, 1917) S. 115–117, Karel Beránek, *Soupis archivních rukopisů a jiných archiválií v universitní a strahovské knihovně v Praze*, *Sborník archivních prací* 21 (1971) S. 185–234 sowie Josef Truhlář, *Catalogus manu scriptorum qui in c. r. bibliotheca publica atque universitatis Pragensis asservantur*, 2 Bde. (1905) und Bohumil Ryba, *Catalogus codicum Bibliothecae Strahoviensis in litterarum Bohemicarum museo Pragae asservatorum*, Bde. 3–5 (1971–1979).

¹³ Zur Überlieferung dieser Stifte vgl. Backmund (wie Anm. 12) S. 364 und 370.

¹⁴ Das Papier weist folgende Wasserzeichen auf: überwiegend Ochsenkopf mit Blume ähnlich Veröffentlichungen der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg. Sonderreihe

Der Schriftspiegel ist auf den unlinierten Seiten (Format 27 : 21 cm) uneinheitlich, die Anfangsbuchstaben sind gelegentlich leicht verziert. Eine beträchtliche Anzahl von Einträgen wurde gitterförmig durchgestrichen, häufig weist noch eine Notiz auf das erledigte Geschäft hin. Die meisten Einträge des Registers stammen von fünf verschiedenen Schreibern, die sich durchwegs der gotischen Kursive bedienen.

Das Konvolut umfaßt vorwiegend chronologisch ungeordnet rund 125 Abschriften, teils auch Regesten von Urkunden zur Wirtschaft des Klosters, die von 1303 bis 1477 reichen. Den Schwerpunkt bilden Ausfertigungen der 50er und 60er Jahre des 15. Jahrhunderts; ferner begegnen einige Königsurkunden (Wenzel IV., Sigmund, Ladislaus Posthumus, Georg von Podiebrad), ein Privileg Bonifaz' IX., die Abschrift einer Abtwahlordnung (vielleicht aus Tepl) und verstreut Notizen. Diese sind meist lateinisch und tschechisch gemischt, die Königsurkunden wurden z. T. ins Tschechische übertragen. Die meisten Klosterausfertigungen sind ebenfalls tschechisch. In deutscher Sprache abgefaßt sind lediglich drei Urkunden des Jahres 1458. Dem Rechtsinhalt nach handelt es sich im wesentlichen um Schuld- und Pfandurkunden, weniger häufig sind Rentenverkäufe, schließlich Pacht- oder Leiheverträge vertreten.

Ein Vergleich von Schreiberhänden zeigt, daß das Konvolut spätestens 1456 begonnen wurde. Den äußeren Anlaß für die Niederschrift lieferte möglicherweise die königliche Kommission von 1453/54, die eine Revision aller Pfandurkunden von Kammer- und Kirchengütern anstrebte¹⁵. Als Initiator vor Ort kommt der aktive Propst Georg in Frage, der seit dem 29. September 1454 regierte. Dies würde erklären, weshalb nicht nur der Auslauf der 50er Jahre, sondern auch Schuldurkunden der früheren Zeit als Behelf aufgenommen wurden, waren es doch meist noch bestehende Obligationen. Bis 1465 wurde das Register ziemlich regelmäßig geführt, zieht man die sonst überlieferten Klosterurkunden zum Vergleich heran. Ab 1466 wurden zwar die Verpfändungen nicht weniger zahlreich, doch sind sie kaum mehr in dem vorliegenden Konvolut erhalten. Die letzte datierte Notiz stammt von 1483 (fol. 30v).

Hinsichtlich der Erstellung fällt auf, daß die Abschriften nicht immer sofort mit der Ausfertigung erfolgten. Dies zeigen einige chronologisch falsch zugewiesene Urkunden, außerdem dienten etliche Notizen als Gedächtnisstütze. In der Regel erfolgte der Eintrag im vollen Wortlaut, also mit allen Formularteilen. Nur die Intitulatio und einige Bestimmungen der Rechtssicherheiten (speziell das Einlager) zeigen eine Tendenz zur Verkürzung.

die Wasserzeichenkartei Piccard im Hauptstaatsarchiv Stuttgart (1961 ff.): Findbuch 2, Abt. XII, Nr. 318, Nr. 177 und Abt. XIII, Nr. 521; Weintraube ähnlich Piccard, Findbuch 14, Nr. 351; Dreiberg ähnlich The New Briquet, Filigranes, hg. v. A. Stevenson (1958–1961) Nr. 11 789, Mohrenkopf ähnlich ebd., Nr. 15 634 und Kreuz ähnlich Piccard, Findbuch 11, Abt. II, Nr. 521. Laut Auskunft von Dr. Natale (HStA Stuttgart, Wasserzeichenkartei) ist vergleichbares Material im oberdeutschen Raum seit den 50er Jahren des 15. Jahrhunderts belegt. Demgegenüber weist Miroslav Vykydal, *Průsvitky v plzeňských knihách z let 1407–1449, Minulostí západočeského kraje 10* (1974) S. 95–106, ähnliches Papier der Pilsner Gerichtsbücher der oberitalienischen Papierproduktion zu.

¹⁵ Vgl. Karel Beránek, Věra Beránková, Zur Tätigkeit einer in den Jahren 1453–1454 zur Revision von Pfandurkunden in Böhmen eingesetzten Kommission, in: *Folia Diplomatica 2*, hg. v. S. Dušková, J. Šebánek (1976) S. 187–197. Eine Auswertung unternahm B. Rotterová in ihrer Diplomarbeit: *Selbstanzeige in AUC PhilHist 1, Studia Historica 14* (1976) S. 261–265.

Im letzten Jahrhundert wurde das vorliegende Konvolut als „Conceptbücher der Chotieschauer pröpste“ betitelt. Nach der heutigen Definition läßt es sich als Register einstufen: vornehmlich wurden darin die auslaufenden Urkunden der eigenen Kanzlei kontinuierlich und überwiegend im vollen Wortlaut erfaßt¹⁶.

III.

Die Existenz eines solchen Verwaltungsbehelfs in Chotieschau liefert nicht uninteressante Hinweise zur Wirtschaftsführung eines böhmischen Klosters im 15. Jahrhundert. Einem Thema, das bisher nicht allzu viel Beachtung gefunden hat. Zum einen belegt ein Register, daß es sich um eine verhältnismäßig beständig arbeitende Kanzlei handelte. Die Führung von Verwaltungshilfsmitteln war nötig und geläufig. Das ist freilich angesichts des großen Besitzes naheliegend. Darüberhinaus gewährt aber das Register einen Einblick in den Umfang der Urkundenproduktion, was aus der sonstigen Überlieferung bislang nicht zu erkennen war. Es liefert zumindest Anhaltspunkte, wenn auch die tatsächliche Zahl je kaum zu ermitteln sein wird. Dafür einige Beispiele: Von den 125 Abschriften bzw. Urkundenregistern sind zwölf im Original erhalten, acht lassen sich zusätzlich kopia nachweisen. Insgesamt bereichert das Register die Zahl der Chotieschauer Urkunden um gut ein Viertel¹⁷. Exemplarisch sei das Jahr 1455 herausgegriffen, hier liegen zwei anderweitig überlieferte Urkunden vor, im Register kommen acht Abschriften hinzu, 1456 ist das Verhältnis 1:9, 1460 4:11. Die jährliche Produktion lag somit zwischen 10 und 16 Ausfertigungen, wahrscheinlich darüber. Aus Verweisen in einzelnen Texten lassen sich im übrigen noch weitere Urkunden erschließen. Die Verluste hängen einerseits mit der bewegten Geschichte des Klosters zusammen, andererseits wurden aber die Ausfertigungen von begrenzter Gültigkeit wie Verschreibungen öfters vernichtet. Ebenso wenig dürften die Empfänger, zumeist der niedere Adel, gezielt archiviert haben.

Das Register hat den Charakter eines Spezialregisters, und zwar eines Schuldregisters. Die vorhandenen Urkunden dokumentieren in erster Linie die Notwendigkeit, Geld zu beschaffen, sei es für den eigenen Bedarf, sei es stellvertretend für den König. Somit war aber eine umfassende Evidenz, ebenso eine abschriftliche Sicherung von größter Wichtigkeit. Aus praktischen Gründen kamen weitere Wirtschafts- und Rechtsvorgänge hinzu. Zwangsläufig erscheint der gesamte Auslauf im Register jedoch nicht, so fehlen etwa einzelne Geschäftsvorgänge, des weiteren Verbrüderungsurkunden. Weniger denkbar sind dabei bestimmte Auswahlkriterien, vielmehr die unterschiedlich konsequente Arbeitsweise in der Klosterkanzlei. Welche Rolle hier noch die Blattverluste spielen, ist ohnehin nicht zu entscheiden. Daß das Register indes ständig in Gebrauch war, belegen etliche Korrekturen sowie Nachträge.

Die Kanzlei war vermutlich personell schwach besetzt. Wie es scheint, hatte der „Registrator“, der wohl zugleich die Urkunden konzipierte und schrieb, noch

¹⁶ Zur jüngeren terminologischen Diskussion vgl. Josef Klose, Das Urkundenwesen Abt Hermanns von Niederalteich (1247–1273), seine Kanzlei und Schreibschule (Münchener Historische Studien, Abt. Geschichtliche Hilfswissenschaften 4, 1967) S. 105–109, ferner Heinrich Koller, Registerführung und Kanzleireform im 15. Jahrhundert (AUC PhilHist 3–4, 1971) S. 161–177 und Joachim Wild, Beiträge zu Registerführung der bayerischen Klöster und Hochstifte im Mittelalter (Münchener Historische Studien, Abt. Geschichtliche Hilfswissenschaften 12, 1973).

¹⁷ Die Vergleiche basieren auf dem im Druck zugänglichen Material.

anderes zu tun. Erst im 17. Jahrhundert sind in Chotieschau vier Schreiber belegt¹⁸. Identifizieren läßt sich der Registrator nicht, möglich wäre die Zuordnung der Einträge einem der Pröpste. Eine Notiz (fol. 14v) wirft ein wenig Licht auf die Arbeitsweise der Kanzlei: *Etiam habeo litteras sub lecto meo in camera mea*.

Das Register weist schließlich auf die Vielfalt der Verwaltungsbehelfe eines Klosters im Spätmittelalter hin, wohlgermerkt eines der reichsten in Böhmen. Nicht inhaltlich und funktional, doch chronologisch liegt es zwischen dem sonst erhaltenen Kanzleimaterial Chotieschaus.

Das älteste erhaltene Archivalie dürfte heute das Urbar sein. Begonnen 1367, ist es in drei späteren Abschriften überliefert¹⁹. Aus dem 16. Jahrhundert sind weitere Kanzleibücher erhalten, nämlich vier Protokollbücher. Diese sind in Regensburg gelagert²⁰. Mit ihren Einträgen für den Zeitraum von 1497 bis 1566 gehören sie zu den ältesten Beispielen dieses Schriftguts in Böhmen überhaupt. Für den Chotieschauer Raum bieten sie einen Überblick über die Preisentwicklung von Immobilien, ebenso über die Besitzformen der Untertanen, außerdem dokumentieren einige Nachlaßinventare die Ausstattung einzelner Höfe²¹.

IV.

Abgesehen von der Verwaltungsgeschichte erhellt das Register in erster Linie die Klostersgeschichte in der Zeit der Hussitenkriege bis in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts. Die Aussagen sind allerdings einseitig. Aus den Abschriften erfährt man vor allem etwas über die wirtschaftliche Lage Chotieschaus, über das geistige Leben oder konkrete Vorgänge in der Herrschaft hingegen weniger. Auf demographische Veränderungen in diesem Gebiet gibt es z. B. vereinzelt Hinweise, in diesen Zeitraum fallen acht Wüstungen, wovon drei später wiederbesiedelt wurden²². Vereinzelt schließt es Lücken in der Prosopographie, gibt auch aufgrund der Zeugen- und Bürgenlisten Auskunft über die Einbindung des Klosters in die Pilsner Region²³.

Dank seiner umfangreichen Ländereien, ebenso zielstrebigem Bewirtschaftung zählte Chotieschau vor dem Ausbruch der Hussitenkriege zu den wohlhabendsten Klöstern des Landes. In Westböhmen übertrafen es an der Anzahl der Marktflecken und Dörfer noch Tepl, Plaß, Pomuk und Kladrau. Was die Steuerhöhe dieser Zeit betraf, hatten nur noch die Johanniter in Prag 330 Schock Groschen jährlich zu entrichten. Zum Vergleich: Tepl zahlte 203 Schock Groschen²⁴.

¹⁸ Rechnung von 1664 (FZA, Böhmen-Akten 113, fol. 52v).

¹⁹ Eine relativ unkritische Edition anhand zweier Handschriften besorgte Emler, s. DRC (wie Anm. 4). Von Spezialuntersuchungen vgl. insbesondere Rostislav Nový, *Studie o předhusitských urbářích 1*, *Sborník historický* 13 (1965) S. 12 und ders., *Urbář encovanského statku choťšovského kláštera, Litoměřicko. Vlastivedny sborník* 17–20 (1981–1984) S. 71–77.

²⁰ FZA, Böhmen-Akten 96–98 und 111 (früher XI. 142.2–4 sowie XI. 143. 7).

²¹ Beschreibung und Auswertung bei Dana Koutná-Karg, *Die Protokollbücher des Klosters Chotieschau*, in: Regensburg und Ostbayern. Max Piendl zum Gedächtnis, hg. v. F. Karg (1991) S. 91–107.

²² Als Wüstungen begegnen die Güter: Janov, Jícharce, Lašitov alias Borek, Lažany, Lisov, Maškrov, Sedlec und Úsuší. Erneut besiedelt wurden Lažany, Lisov und der Hof Maškrov. In den Namen von Teichen lebten später einige Dörfer fort: Janov, Lašitov/Laschichow und Úsuší/Noshoschen (FZA, Böhmen-Akten 116).

²³ Abgesehen von dem Beziehungsgeflecht zu bestimmten Adelsfamilien lassen sich darüber hinaus die Listen von Pröpsten und Priorinnen ergänzen.

²⁴ *Codex juris municipalis regni Bohemiae* 2, ed. J. Čelakovský (1895) S. 901.

Schon seit dem Ende des 14. Jahrhunderts lassen sich einzelne Verpfändungen seitens des böhmischen Königs beobachten. Wenzel IV. verpfändete zunächst Anteile an dem Steueraufkommen. Von König Sigmund wurden vorwiegend Ländereien für geleistete Dienste oder für Darlehen an Gläubiger zur Nutzung überlassen²⁵. Diese Praxis setzten alle seine Nachfolger im 15. Jahrhundert fort.

Der Ausbruch der Hussitenkriege brachte für Chotieschau wie für alle anderen Kirchengüter tiefgreifende Veränderungen, letztlich beschleunigten die kriegerischen Auseinandersetzungen in Westböhmen aber eine schon vorhandene Tendenz: 1421 wurde das Kloster angegriffen und diente ähnlich Pomuk als militärischer Stützpunkt. Die Chorfrauen mußten wiederholt nach Pilsen flüchten. Vor der Schlacht bei Lipan war es der Sammelplatz der Taboriten. Erneut zerstört wurde es 1466. Ebenso zeugen etliche gerade für Chotieschau erhaltene Brandbriefe von der unruhigen Situation²⁶. Dies steht auf der einen Seite. Demgegenüber ist in diesem Zusammenhang eine im Register erhaltene Urkunde vom Mai 1419 (fol. 3r) bemerkenswert. Darin zählt der Propst alle früheren finanziellen Lasten des Klosters auf, um daraufhin einen Marktflücken, elf Dörfer und einige Fischgewässer mit Erlaubnis Wenzels IV. an ehemalige Bürgen um 2000 Schock Groschen zu überlassen. Zu der wirtschaftlichen Misere führten die hohen Steuern, Schulden des Vorgängers (d. h. Sulko) und Unruhe im Kloster sowie im Pilsner Kreis²⁷.

So ist es wenig verwunderlich, daß in dem erhaltenen Urkundenmaterial überwiegend Schuldscheine oder Verpfändungen belegt sind. Über die höchsten Beträge verfügten die Könige, die Chorfrauen nahmen hingegen eine große Anzahl von etwas kleineren Krediten auf. Geht man von der Dichte und Höhe der Beträge aus, dann finden sich Spitzen 1419, 1431 und 1466. Allein von Sigmund wurden zwischen 1420 und 1437 Güter im Wert von etwa 12000 Schock Groschen verschrieben. Dazu wiederum der Vergleich mit Tepl: das Stift war mit knapp 6000 Schock Groschen belastet²⁸.

²⁵ Erstmals ist die Verpfändung von Steueraufkommen durch König Wenzel IV. 1395 nachweisbar (AČ 2, ed. F. Palacký, (1842) S. 175, Nr. 275, weiter AČ). – Die meisten Verschreibungen erfassen Zbytky register králův římských a českých z let 1361–1480, ed. A. Sedláček (Historický Archiv 39, 1914) sowie AČ 1 und 3. – Eine teilweise wenig benutzerfreundliche Zusammenstellung der Verpfändungen Kaiser Sigmunds bietet Milan Moravec, Zástavy Zikmunda lucemburského v českých zemích z let 1420–1437, Folia historica bohemia 9 (1985) S. 89–166, zu Chotieschau bes. S. 151.

²⁶ AČ 4, S. 166–172.

²⁷ Jaroslav Čechura, Rozsah a dynamika sekularizace církevních statků v západních Čechách na počátku husitské revoluce (v letech 1419–1420), Právněhistorické studie 29 (1989) S. 52, bezeichnet diese Abtretung von Gütern als eine nachträgliche Rechtfertigung der Beschlagnahme von Klosterbesitz und sieht darin einen Akt der Säkularisation, was nur dank seiner äußerst weitgefaßten Definition (S. 43) möglich ist. Der Vorgang war jedoch nur vorübergehender Natur, denn wenige Jahre später verfügten die Prämonstratenserinnen schon wieder in Schuldscheinen über die meisten Dörfer, und nach der Auslösung verblieben sie im Besitz des Klosters bis zu dessen Aufhebung.

²⁸ Rostislav Nový, Vývoj sociální struktury Plzeňska ve 14.–17. století, Minulostí západočeského kraje 21 (1985) S. 157–166, bes. 162 und Moravec (wie Anm. 25) 100f. Dieser gibt für Tepl nur 2035 Schock Groschen an, Nový für Chotieschau lediglich 9300. Diese einfache Addition zeigt zwar, welchen Geldbedarf der Herrscher hatte, jedoch nicht wie die tatsächliche Belastung des Klosters ausfiel, denn die Verpfändungen überschneiden sich, da sie erneuert oder schon erledigt waren. Außerdem entfällt die Kreditaufnahme für den eigenen Bedarf bei dieser Rechnung.

Im Gegensatz zu den königlichen Obligationen liehen sich die Klosterfrauen Geld für eigenen Bedarf. Häufig findet sich dabei die Begründung: „um die alten Schulden zu begleichen.“ Als Geldgeber kamen Mitglieder des niederen Adels aus der Umgebung in Frage, ebenso Bürger oder Hörige. Nur einmal wird ein Pilsner Jude erwähnt²⁹. Als Form sind einfache Schuldscheine, Pfandurkunden für einzelne Grundstücke und wiederholt Leibrentenverkäufe vertreten³⁰.

V.

Als Resümee und Ausblick bleibt hinzuzufügen: Das Kloster, das sich bereits vor den Hussitenkriegen in einer schwierigen wirtschaftlichen Situation befunden hatte, überdauerte die militärischen Auseinandersetzungen des 15. Jahrhunderts und konnte seinen Besitz allmählich zurückgewinnen. Von eingelösten Gütern bzw. erledigten Schulden zeugen allerdings relativ wenig Quittungen, schon eher kann man dies aus der Tilgung im Register selbst erschließen. Danach fallen die meisten Rückzahlungen in die Zeit der Pröpste Georg und Tristram, also in die 50er bis frühen 90er Jahre des 15. Jahrhunderts. Den definitiven wirtschaftlichen Aufschwung markiert vielleicht das Jahr 1487: das Kloster erwarb um die beachtliche Summe von 350 Schock Groschen ein Haus in Pilsen³¹.

²⁹ Der Jude Landman zählte wohl zu den wichtigeren Mitgliedern der Pilsner Gemeinde, erwarb er doch 1432 ein Grundstück für den Friedhof (Listář královského města Plzně 1, ed. J. Strnad, 1891, Nr. 313).

³⁰ Am häufigsten wurden Schuldscheine ausgestellt, Rentenverkäufe begegnen verstärkt ab 1455.

³¹ Strnad, Listář 2 (wie Anm. 29) Nr. 307, weiteres Material findet sich in FZA, Böhmen-Akten 94. Zum Bau vgl. Ladislav Lábek, Chotěšovský dům, odkaz renaissance (Příručky národopisného musea Plzeňska 2, 1933).